

LANDESMUSEUM

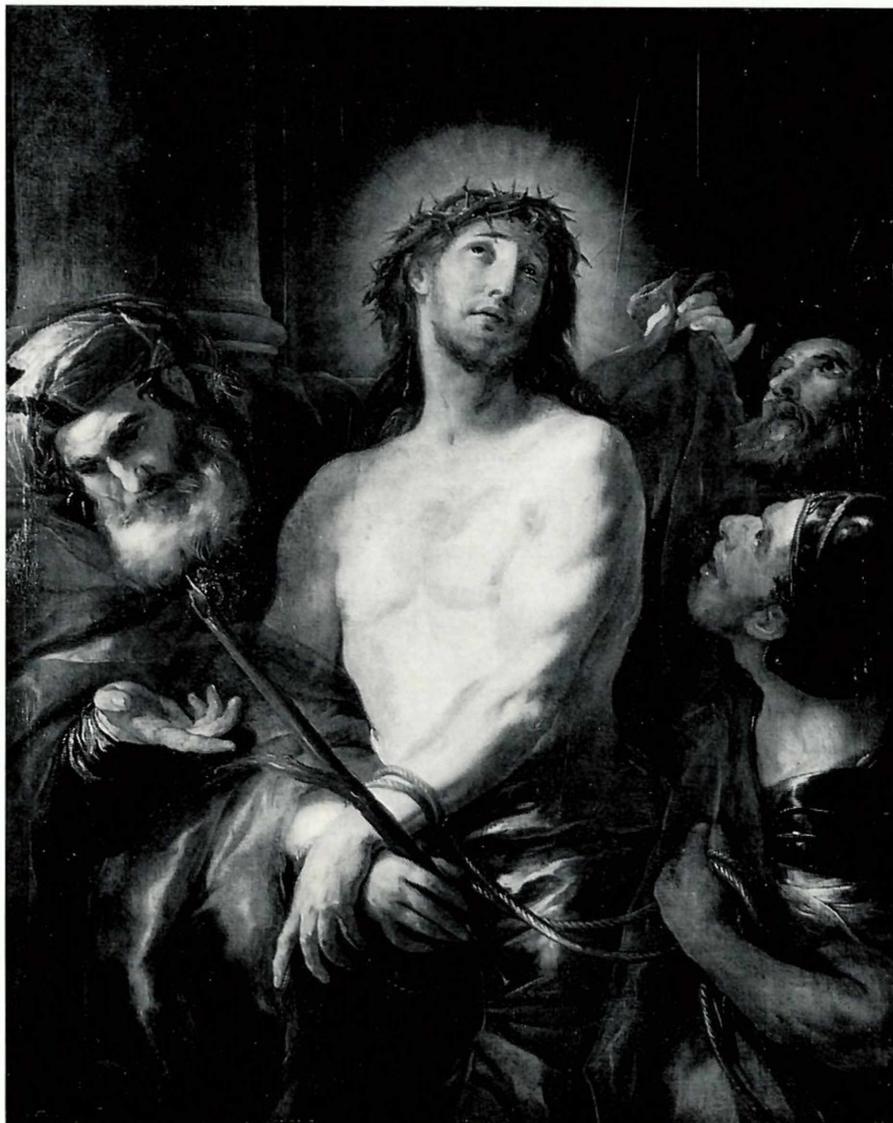
JOANNEUM



MAI
JUNI
JULI
AUGUST
SEPTEMBER 1972

2/1972

GRAZ



Alte Galerie
Der österreichische Barockmaler
Johann Michael Rottmayr (1654 – 1730)

Wohl jedes Museum besitzt mehr Kunstwerke, als es in seinen Schauräumen zeigen kann. Auch die Alte Galerie kann von ihren Gemäldebeständen nur etwa ein Drittel permanent hängen, die übrigen Werke sind in der Sekundärgalerie und zum Teil noch in Amtsräumen der Landesregierung untergebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden, bedingt durch Platzmangel, viele oft wert-

volle Gemälde in Repräsentationsräume, aber auch andere Stellen des Landes hinausgegeben. Wegen Gefährdung sind sie inzwischen jedoch vielfach wieder eingezogen worden. Auch in die Schloßkapelle von Trautenfels kam damals ein Bild, welches kürzlich wieder in die Galerie zurückkehrte. In den amtseigenen Werkstätten durch Oberrestaurator Johann Pichler fachkundig restauriert, hängt es nun wegen seiner hohen Qualität – die durch eben diese Restaurierung voll sichtbar wurde – wieder in der Galerie. Es handelt sich um ein Werk des bedeutenden österreichischen Barockmalers Johann Michael Rottmayr, eine ecce-homo-Darstellung, die sich seit dem 19. Jahrhundert im Landesbesitz befindet und wahrscheinlich aus der Galerie Attems zu uns gekommen ist. Zwei weitere Bilder dieses Meisters, die 1692 datierte und signierte Opferung Isaaks sowie das um 1700 entstandene Gemälde des Hl. Benno kamen erst nach 1945 an die Galerie, so daß dieser Maler heute gut und ausreichend vertreten ist.

Rottmayr bedeutet einen wichtigen Einschnitt innerhalb der Entwicklung der österreichischen Barockmalerei. Er war einer der ersten heimischen Künstler jener Zeit, der neben den beherrschenden italienischen Meistern bestehen konnte und zu großen Aufträgen herangezogen wurde. 1654 in Laufen an der Salzach geboren, geht er 1675 nach Venedig, wo er an die 13 Jahre bei dem damals berühmten Maler Johann Carl Loth arbeitete. Der Stil seines Lehrers, bei dem ja auch der Eggenberger Hofmaler Hans Adam Weissenkirchner oder ein Karl von Reslfeld lernten, prägt auch seine künstlerische Persönlichkeit, und vor allem die erste Periode seines Schaffens steht unter dem Einfluß dieser von Loth geprägten Malweise. Neben Loth haben aber auch andere Italiener formend auf Rottmayr eingewirkt, so vor allem Pietro da Cortona und Giovanni Batt. Baciccio, gen. Gaulli, dessen 1672 bis 1685 entstandenen Fresken in der römischen Jesuitenkirche Il Gesu wohl unseren Meister angeregt haben, in der Breslauer Jesuitenkirche 1704 bis

1706 erstmals auf deutschem Boden die Decke mit einer einheitlichen, nicht mehr in Joche unterteilten Gesamtkomposition zu bemalen. Vor kurzem erst ist die Entwurfskizze zu diesem Fresko in den Besitz der Österreichischen Galerie in Wien gekommen.

1687 kehrt Rottmayr aus Italien nach Salzburg zurück, wo er fast ein Jahrzehnt tätig ist; später läßt er sich in Wien nieder, arbeitet aber auch in Prag, Mähren, Breslau, Melk und Pommersfelden. 1704 wird er als kaiserlicher Hofmaler in den Freiherrnstand erhoben. Im Verein mit den großen österreichischen Architekten Fischer von Erlach, Lukas von Hildebrandt und Prandtauer gestaltet er durch seine Fresken die Innenräume im Sinne des barocken Gesamtkunstwerkes. Aber nicht nur als Freskant, sondern auch als Schöpfer vieler Tafelbilder ist er von entwicklungsgeschichtlicher Bedeutung; in beiden Sparten löste er sich von dem Vorbild der Italiener und gelangte zu einem eigenen, für die weitere Entwicklung der österreichischen Malerei richtungsweisenden Stil. Unser hier gezeigtes ecce-homo-Bild, das 142 x 113 cm mißt und etwa um 1690 geschaffen wurde, gehört zu jenen Werken, in denen der italienische Einfluß noch besonders stark spürbar ist. Es ist dramatisch konzipiert; das volle Licht fällt auf den geschundenen Körper des gefesselten, dornengekrönten Heilands, dem ein abgebrochener Rohrstab in die Hand gedrückt ist. Zu seinen Seiten, ins Halbdunkel gerückt, zwei Schergen und den auf Christus weisenden Statthalter Pilatus. Rottmayr hat dieses Thema mehrfach dargestellt, so in einem etwa gleichgroßen Gemälde im Salzburger Franziskanerkloster, weiters in einer Replik in Passau und einem Gemälde in Privatbesitz.

Doch ist diese einprägsame Komposition nicht von unserem Künstler entwickelt worden; schon bei seinem Lehrer Loth kommt sie in fast wörtlicher Entsprechung vor. Auch von ihm kennen wir zwei Varianten, die auch in der Größe mit jenen des Rottmayr etwa übereinstimmen. Eine davon wurde 1964 vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erworben, die zweite befand sich im Privatbesitz. Hat nun Loth offensichtlich die von Rottmayr übernommene Gesamtkomposition geschaffen, so geht zumindest der aufwärts blickende, dornengekrönte Kopf Christi auf frühere Vorbilder zurück, vor allem auf den bologneser Maler Guido Reni, dessen Brustbild des ecce homo in Paris diesen speziellen Typ schon voll ausgeprägt zeigt. So sehen wir, wie im Barockzeitalter sich ein besonders beliebter Bildtyp entwickelte, der von Rottmayr mehrfach in leicht abgewandelten Varianten gemalt worden ist. Sein Bild im Joanneum, welches nun wieder dem Besucher zugänglich ist, vermittelt uns einerseits einen guten Eindruck seiner Künstlerpersönlichkeit, zeigt aber auch, wie selbst große Meister sich die Errungenschaften ihrer Vorgänger und Lehrer aneigneten, um daraus ihre eigenen Lösungen zu entwickeln.

Dr. Kurt Woisetschläger

Titelbild: Johann Michael Rottmayr, ecce homo. (Zu unserem nebenstehenden Beitrag). (Foto: Alte Galerie am Joanneum, Archiv).

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, 8010 Graz, Raubergasse 10, Direktion (Redaktionsanschrift). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Waidacher. Auflage 7000. Klischees: Rasteiger. Druck: Grazer Druckerei, 8020 Graz, Bienengasse 29.

Abteilung für Mineralogie
Zur Sommertagung der VFMG

Außer dem Reichtum der Mineralogischen Sammlung am Landesmuseum Joanneum findet auch der Mineralreichtum des Landes in Natura besonderen Anwert bei Fachleuten und Sammlern. Die Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie (VFMG) hat die Steiermark als Ziel für ihre Sommertagung 1972 gewählt. Absprachen und Zusagen haben der Abteilung für Mineralogie am Landesmuseum Joanneum in Zusammenarbeit mit dem Joanneums-Verein eine monatelange Kette von Vorbereitungsarbeiten notwendig gemacht, welche das Programm vom 31. 8. bis 4. 9. 1972 reibungslos ablaufen lassen sollen.

Etwa 500 Teilnehmer aus der BRD werden erwartet, denen sich etwa 200 aus Österreich gesellen werden. Tagungsort in Graz ist die Kongreßhalle im Messegelände. Dort finden Eröffnung, Begrüßung und Vorträge statt. Eine Mineralienschau und -Börse ist als Nebenveranstaltung vorgesehen. Stadtbesichtigung und Museumsbesuch schließen das Programm in Graz ab. In den folgenden Tagen werden zwölf verschiedene Exkursionen in weite Teile der Steiermark geführt. Mineralfundpunkte und Lagerstätten in der Landschaft besucht. Der Steirische Erzberg, verschiedene Magnesitlagerstätten, der Talkbergbau ebenso wie Steinbrüche in der West-, Mittel- und Südsteiermark, aber auch einzelne Vorkommen mit mineralischen Besonderheiten stehen auf dem Programm. Auch geologisch-paläontologisch bemerkenswerte Fundpunkte, Höhlen und nicht zuletzt Zeichen des einstigen Vulkanismus in der Oststeiermark werden besucht.

Ein Sonderband des „Aufschluß“, der bekannten Zeitschrift der VFMG wurde sorgfältig redigiert und wird zusammen mit einer geologischen Karte den auswärtigen Teilnehmern, aber auch den steirischen Interessenten eine dauernde, gute fachliche Unterlage bieten. Ein eigener Stamm von Mitarbeitern und Helfern aus steirischen Sammlerkreisen unterstützt die wissenschaftliche Leitung, die in den Händen des Joanneums liegt.

Dipl.Ing. Dr. Egon Krajicek

Marmorbruch Salla: Gewinnung von großen Marmorblöcken durch Setzen von Bohrlöchern, wodurch unverletztes schleifwürdiges Material gewonnen werden kann. (Foto: Bild- und Tonarchiv am Joanneum).



Neue Galerie Zwei Grafiken von Kolo Moser

Mit der Bedeutung der Wiener Secessionskunst um 1900, dem eigenständigen Beitrag Österreichs zum gesamteuropäischen Jugendstil, ist der Name Kolo Mosers eng verknüpft. Vielseitig begabt wie seine Künstlerkollegen, nahm er von Anfang an an den Erneuerungsversuchen der Kunst im historischen Wien teil, die in der Gründung der Wiener Secession im Jahre 1897 und in der Herausgabe der Künstlerzeitschrift „Ver Sacrum“ als Mitteilungsblatt der neuen Vereinigung gipfelten. Die Rolle der Künstlerzeitschriften in den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie waren wesentlich an der raschen Ausbreitung des neuen Stils in der Grafik und an seiner Vereinheitlichung beteiligt. Angeregt durch die englische Zeitschrift „The Studio“, die ab 1893 in London erschien, kam es unter anderem auch in Deutschland zur Herausgabe des „Pan“ und der „Jugend“. Das Wiener „Ver Sacrum“ (1898–1903) stand am Ende einer langen Reihe von künstlerisch gestalteten Zeitschriften und Mitteilungsblättern. Nicht zuletzt an der Buchgrafik und am Buchschmuck – Ausformungen des wesentlichen Gedankens der einheitlichen Gestaltung eines Kunstprodukts – entzündeten sich die neuen Möglichkeiten grafischer Gestaltung. Die vorwiegend flächenbezogenen Motive und Dekorationen und ihre Eingliederung in die Buchseite in den Verband der Schriftspalten, waren wesentliche Gestaltungsmittel. Einerseits regte die Zeitschrift als künstlerisches Gestaltungsfeld neue Dekorationsformen, wie Vignetten etc. an, andererseits sorgte sie für ihre weiträumige Verbreitung. Unter den Grafikern der Wiener Secession, innerhalb der Vereinigung als „Stillisten“ bezeichnet, nimmt Kolo Moser eine führende Stellung ein. Dies läßt sich nicht nur an der Quantität seiner Beiträge, vor allem in den ersten beiden Bänden, ablesen, sondern auch an der stetigen Weiterentwicklung der Schmuck-, Dekorations- und Illustrationsformen innerhalb der Jahre 1898 bis 1903. Weniger von der floralen Richtung des Jugendstils ausgehend, die vor allem in Deutschland ihre bedeutendsten Vertreter hatte, sondern eher von der figuralen Dekorationskunst der Engländer, kommt Moser knapp nach 1900 zu einer immer zunehmenden Verselbständigung der Motive zu ausgeprägten Flächen-

formen, die ihre spezifische Ausprägung wesentlich der Zweidimensionalität als Grundmaxime des buchgrafischen Gestaltens verdanken. Diese Entwicklung gipfelt in den geometrisierenden Beiträgen um 1901/02, einem Stil, der sich auch in der Plakatkunst Mosers dieser Zeit und als reine Dekorationsform auch im gleichzeitigen kunstgewerblichen Schaffen wiederfindet.

Die Neue Galerie, die 1969 erstmals eine zusammenfassende Ausstellung über den Grafiker und Maler Kolo Moser zeigte, hat am Beginn dieses Jahres zwei Blätter von Moser aus dem Wiener Kunsthandel erworben. Sie stellen eine wichtige Ergänzung der in der grafischen Sammlung vorhandenen Figurenstudien aus den Jahren nach 1900 dar.

Bei den beiden Blättern (407x340 bzw. 348x270 mm) handelt es sich um Schablonendrucke, wobei das größere Blatt schwarz auf grauem Karton, das kleinere in Rot, Hellblau und Orange auf violett-grauem Karton gedruckt ist. Der in Untersicht wiedergegebene, in einen Kreis einkomponierte panartige Kopf mit den Emblemen der Secession (Irisblüten im Schnitt) ist der Entwurf für eine Vignette aus dem ersten Jahrgang von „Ver Sacrum“. Er zeigt ebenso wie der Frauenkopf mit langem Haar über Rosenblüten, zu dem bisher noch keine Reproduktion gefunden werden konnte, die typischen Merkmale von Mosers Gestaltung aus den ersten Jahren der Wiener Secession: dekorativ verwendete Figuren- und Naturmotive, wobei die Verselbständigung „naturalistischer“ Motive zu wirkungsvollen Flächenformen ins Auge springt. Auch dort, wo Plastizität in den Köpfen angedeutet wird, geschieht dies mit den Mitteln zweidimensionaler Flächengestaltung, das heißt, durch eine geschickte Zuschneidung dieser Flächenformen kann auch der Eindruck von körperlicher Gestaltung in gewissen Partien entstehen. Später gibt Moser diese „Widersprüchlichkeit“ zwischen Technik und Wirkung auf und reduziert auch körperhafte Motive auf die exakte Zweidimensionalität.

Mit den beiden Schablonendrucke konnte die Neue Galerie somit wichtige Zeugnisse aus der Wiener Secessionskunst erwerben.



▲ Kolo Moser: Vignette aus „Ver Sacrum“ Band I, 1898. (Bild und Grafik: H. G. Tropper).

Abteilung für Botanik Sind Herbarien noch zeitgemäß?

In den naturwissenschaftlichen Museen und botanischen Instituten der Universitäten gehören Herbarien zu den bedeutendsten und trotzdem in der Öffentlichkeit oft unterbewerteten Schätzen. Daß diese Einstufung nicht übertrieben aus der Vorliebe eines fanatischen Botanikers erfolgt, ergibt ein kurzer Rück- und Überblick auf die Geschichte, Anlage, Erhaltung und den Zweck einer nach fachlichen Grundsätzen angelegten Sammlung getrockneter Pflanzen.

Die Anlage eines Herbariums beginnt im Gelände mit der Aufsammlung. Dieser Vorgang umfaßt die Auswahl der Belegstücke, die Kennzeichnung des Fundortes und Bestimmung des Standortes. Jedes brauchbare Spannblatt muß mit dem Namen des Sammlers, zumindest aber dessen gezeichnet sein, der für die Richtigkeit der gemachten Angaben einzustehen hat. Denn es ist ein Dokument, das einen nach vielen Jahren meist nicht mehr zu überprüfenden Befund vermittelt. Deshalb gaben schon in alter Zeit ausgezeichnete Pflanzenforscher Anweisungen für die Anlage von Herbarien heraus (1, 2). Mit größter Wahrscheinlichkeit kann **Luca Ghini** (gest. 1556 zu Pisa) als Erfinder des Herbariums betrachtet werden. Er war „Lector simplicium“ und bester Pflanzenkennner seiner Zeit.

Das älteste erhaltene Herbarium, bestehend aus fünf Bänden, aufgesammelt von **Cibo**, einem Schüler Ghinis, wird in der Bibliotheca anglica in Rom aufbewahrt. — Die erste Anleitung gab **Adrian Spigelius**, Professor der Botanik zu Padua, 1606 heraus und nannte die Bücher, worin man getrocknete Pflanzen, auf Papier geklebt, verwahrte, „Wintergärten“ (hortes hyemales), die „des Winters betrachtet“ (siehe Abb.) werden müßten. **G. Lauremburg**, Professor der Mathematik und Medizin in Rostock, verlangte bereits 1667, daß Mediziner und Apotheker ein Herbar anlegen. Wollte man den rein geldlichen Wert großer Herbarien beachten, so käme man beim Zusammenrechnen aller Auslagen für Reisen, Papier und Geräte auf Summen, die in der Umgangssprache als „Vermögen“ bezeichnet werden. Dazu kommen die oft beträchtlichen Kosten, die die pflegliche Betreuung größerer Sammlungen erfordert: Immer wiederholte Schutzmaßnahmen gegen Insektenfraß, Ankauf wertvoller Sammlungen und Beiträge für Hilfsdienste. Diese Kosten sind voll zu verantworten. Es muß auf diesen Umstand hingewiesen werden, da von privater Seite und auch von amtlichen Stellen abwertende Bedenken und Fehleinschätzungen bekannt sind.

Wenn die gelegentliche Bezeichnung „Heu“ scherzhaft gemeint ist, darf ebenso scherzhaft darauf hingewiesen werden, daß aus der Schau von Wiederkäuern eine Sammlung getrockneter Pflanzen natürlich „Heu“ ist. So aber aus akademischer Feder diese Meinung gedruckt erscheint, ist dieser Hinweis wegen des immerhin bemerkbaren Abstandes des Hominiden vom Ruminantier nicht erlaubt.

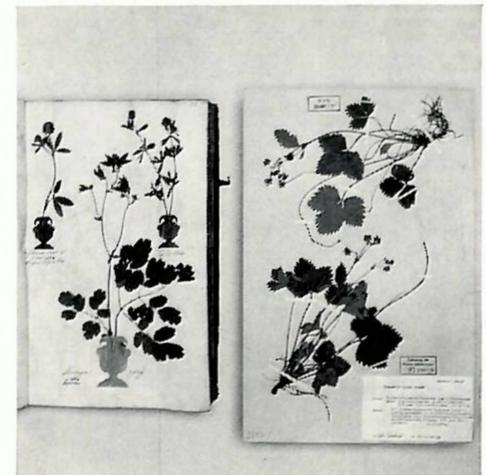
Nun zu den Forschungsgebieten, für die Herbarien notwendig sind. Wenn eine Pflanzengattung, die aus vielen Arten besteht, monographisch bearbeitet werden soll, müssen oft Pflanzen aus ganzen Kontinenten herangezogen werden; was der Einzelforscher selbst ja nicht kann. Hier bietet das Herbar die einzige Hilfe. Es kann darauf hingewiesen werden, daß jetzt eine Florenkartierung von Mitteleuropa durchgeführt wird, die umfangreiches Herbarmaterial als auch Neuaufsammlungen benützt, um Unterlagen für Wissenschaft und Wirtschaft zu schaffen. — Weiters würde auf einem anderen Arbeitsgebiete aus der Arkenntnis allein ohne Vergleichsmöglichkeit nie die Erkenntnis des Zusammenhanges höherer systematischer Einheiten erfolgen. Angeregt durch **Linné** und seine Nachfolger entstand hauptsächlich durch Herbarvergleich das künstliche System auf descriptivem Wege und konnte wieder mit weitgehender Benützung von Herbarbelegen, zusätzlich neuer Gesichtspunkte, zum natürlichen System entwickelt werden. Andererseits führt das Studium kleiner Abweichungen zur Aufdeckung von verborgenen Vererbungsvorgängen. Auch die Erkundung und Abgrenzung großer Florengebiete (Pflanzengeographie), die Kenntnis der Pflanzengesellschaften (Soziologie), sowie die Feststellung von Gattungs- und Art-Arealen (Arealkunde) verlangen die Benützung großer, meistens öffentlicher Herbarien, oftmals aus mehreren Staaten (Leihverkehr!). Auch wäre es nicht möglich, ohne Einsicht in die Originalaufsammlungen der Autoren Fragen nomenklatorischer Art zu klären. In diesen Fällen sind Herbarbelege als sogenannte Typenexemplare unentbehrlich. Es ist auch ein weiterer Hinweis auf die Wichtigkeit wissenschaftlicher Sammlungen, daß mit großen Kosten und laufenden Arbeiten ein Verzeichnis der öffentlichen Herbarien der ganzen Kulturwelt in gewissen Zeitabschnitten herausgegeben wird. Darin finden sich z. B. die Grazer Herbarien des Joanneums und der Universität unter dem Zeichen GJO bzw. GZU, unter dem sie in aller Welt gefunden und angeschrieben werden können (3).

Zum Ende sei in sehr betrüblichem Hinblick auf den Wert der Herbarien als Urkunden hingewiesen. Die Zerstörung immer größerer Lebensräume auch in unserer Heimat (etwa der Moore) verändert das Florenbild unaufhaltsam. Hier sind die Schätze heutiger Aufsammlungen für unsere Nachkommen die einzigen Zeugnisse von einem Leben, das die Späteren nicht mehr kennen werden und das unwiederbringlich verloren ist. Sie werden mit bitterem Vorwurf sagen können: Warum haben die, die noch in diesem köstlichen Besitze waren, nicht dafür gesorgt, daß aus der zerstörten Welt Dokumente erhalten blieben zur Beantwortung der Fragen, die sie uns ungelöst und nimmer lösbar überlassen haben? In diesem Sinne seien noch Worte aus berufenem Munde angeführt: „Diese Herbarien sind wissenschaftliche Pflanzensammlungen von steigendem Wert, weil sie unersetzliche Belege für die in Büchern und Zeitschriften beschriebenen oder genannten Pflanzentaxa enthalten. Das Nachprüfen dieser Belege ist oft für Vergleichszwecke oder für monographische Studien notwendig und muß mit größter Sorgfalt vor sich gehen, um die kostbaren Stücke in keiner Weise zu beschädigen“ (4).

Prof. Johann Schefczik

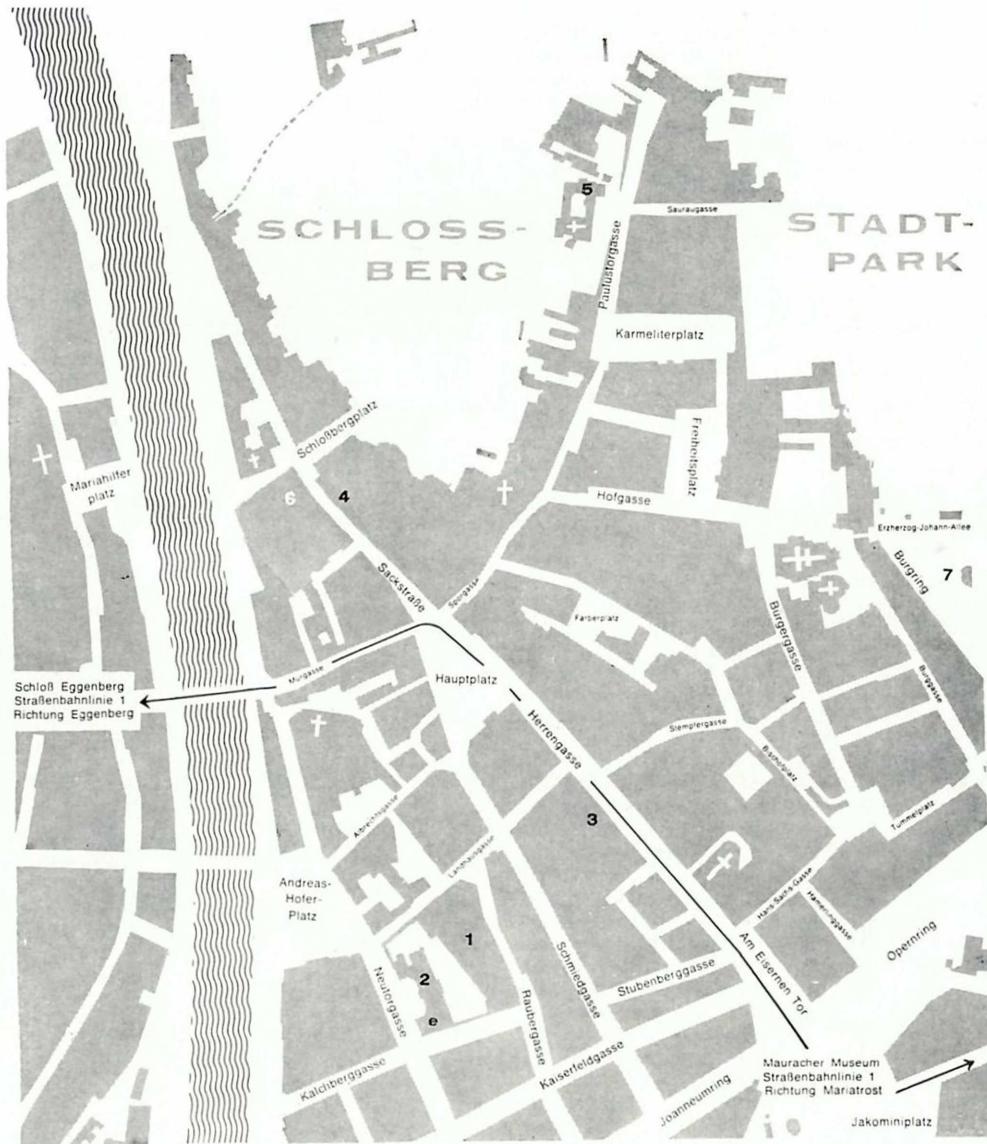
- 1) Natho G. & J. 1957. Herbartechnik. Greifswald.
- 2) Kreuzer K. J. 1864. Das Herbar, Anweisung zum Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Gewächse. Wien (Verlag C. Hartl).
- 3) Lanjouw F. J. & Stafleu F. A. 1952, 1954, 1956, 1959, 1964. Index Herbariorum. The Herbaria of the World. In: Regnum vegetabile. Utrecht. (Ed. 1, 1952 bis Ed. 5, 1964).
- 4) Widder F. J. 1966. Das Stereomikroskop III in der Herbartechnik. In: Beiträge zur Licht- und Elektronenmikroskopie. U. s. w. Carl Zeiss, Oberkochen/Württ. p. 98–99.

Links: „hortus hyemalis“, etwa 17./18. Jh.; rechts: Herbar-Spannblatt in gegenwärtiger Art. (Foto: Bild- und Tonarchiv am Joanneum).



- 1** Museumsgebäude Raubergasse 10
- 2** Museumsgebäude Neutorgasse 45
- e** Ecksaal des Joanneums
- 3** Landeszeughaus

- 4** Neue Galerie
- 5** Steirisches Volkskundemuseum
- 6** Bild- und Tonarchiv
- 7** Künstlerhaus



**1 MUSEUMSGBÄUDE
RAUBERGASSE 10**
A-8010 Graz, Tel. (03122) 76 3 11

**2 MUSEUMSGBÄUDE
NEUTORGASSE 45**
A-8010 Graz, Tel. (03122) 76 3 11

3 LANDESZEUGHAUS
A-8010 Graz, Herrengasse 16
Tel. (03122) 76 3 11

4 NEUE GALERIE
A-8010 Graz, Sackstraße 16/II
Tel. (03122) 86 9 15

HANS-MAURACHER-MUSEUM
A-8044 Graz, Hans-Mauracher-Straße 29
Tel. (03122) 33 78 53

5 STEIRISCHES VOLKSKUNDEMUSEUM
A-8010 Graz, Paulustorgasse 13
Tel. (03122) 81 1 80

6 BILD- UND TONARCHIV
A-8010 Graz, Sackstraße 17/II
Tel. (03122) 82 2 98

SCHLOSS EGGENBERG
A-8020 Graz, Eggenberger Allee 90
Tel. (03122) 52 5 41

**LANDSCHAFTSMUSEUM
SCHLOSS TRAUTENFELS**
A-8951 Trautenfels im Ennstal
Tel. Stainach (03682) 22 33

SAMMLUNGEN

ÖFFNUNGSZEITEN/EINTRITTSGEBÜHREN

FÜHRUNGEN

Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau	Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag auch 15–18 Uhr. Am 1. 5., 1. 6. und ab 7. 5. jeden zweiten Sa. u. So. geschlossen. Eintritt: Erwachsene S 4.– Studenten und Schüler S 1.50 Kinder S 1.– Gruppen S 2.–	Nach Vereinbarung
Abteilung für Mineralogie		
Abteilung für Botanik		
Abteilung für Zoologie		
Abteilung für Kunstgewerbe	Ständige Sammlungen derzeit geschlossen. (Siehe nächste Seite)	
Alte Galerie	Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag auch 14.30–17 Uhr. Am 1. 5., 21. 5. und 1. 6. geschlossen. Eintritt: wie 1	Nach Vereinbarung
Landständisches Waffenarsenal aus dem 17. Jahrhundert mit Waffen vom frühen 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert	Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag (Juli und August auch Dienstag und Donnerstag) auch 14.30–17 Uhr. Eintritt: Erwachsene S 10.– Studenten und Schüler S 3.– Kinder S 2.– Gruppen S 4.–	Jede halbe Stunde
Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts Thea-Thöny-Stiftung Alfred-Wickenburg-Raum Hans-Fronius-Archiv	Täglich 9–13 Uhr, Montag bis Freitag auch 15–19 Uhr. Am 1. 5., 21. 5., 22. 5. und 1. 6. geschlossen. Eintritt: wie 1	Nach Vereinbarung
Werke des Bildhauers Hans Mauracher (1885–1957)	Dienstag bis Donnerstag und Sonntag 10–17 Uhr, sonst gegen Voranmeldung. Eintritt: wie 1	Nach Vereinbarung
Sammlung steirischer Volkskultur (bäuerliches Wohnen, Hausrat und Gerät, Tracht, Brauchtum und Volksglaube)	Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag auch von 14.30–17 Uhr. Am 1. 5., 21. 5. und 1. 6. geschlossen. Eintritt: wie 1	An Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr, sonst nach Vereinbarung
Prunksäle a Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung b Jagdmuseum c	Täglich 9–12 und 14–17 Uhr.	a: 9–12 und 14–17 Uhr jede Stunde (ab Mitte September letzte Führung jeweils um 16 Uhr), b, c, e: nach Vereinbarung
Wildpark Eggenberg d Römersteinsammlung e	Täglich von 8 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit. Eintritt: a, b, c, d, e: S 10.– d, e: S 1.50 Kinder: a, b, c, d, e: S 6.– d, e: S 1.–	
Volkskunst, Volksbrauch, Almlieben, Flachs und Wolle, Bienenzucht, Holzbearbeitung und Holzgerät; Geologie, Mineralogie, Zoologie und Botanik des steirischen Ennsbereiches; barocke Stuckdecken.	Täglich 8.30–12 und 13.30–16.30 Uhr. Eintritt: wie 1	Nach Vereinbarung

Ausstellungen

Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau gemeinsam mit der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung

Ecksaal des Joanneums, Neutorgasse 45 (e)

6. 6. — 2. 7. „Höhlenforschung in der Steiermark“ (Führungen werden in der Tagespresse und im Rundfunk bekanntgegeben).

Abteilung für Kunstgewerbe

Neutorgasse 45 (2)

Bis 31. 8. „Steirische Schmiedekunst“.
23. 6. — 30. 10. „Alte Kräuterbücher aus steirischen Bibliotheken“ (Führungen jeweils Sonntag 10 Uhr, sonst nach Ankündigung in der Tagespresse und im Rundfunk bzw. nach Vereinbarung).

Neue Galerie

Sackstraße 16 (4)

Bis 14. 5. „Karl Anton Wolf, Gemälde und Grafik“.
19. 5. — 11. 6. „Ballocco, Gemälde und Grafik“.
23. 6. — 23. 7. „Grafik aus der Eremitage/Leningrad“ (gemeinsam mit der Alten Galerie).
28. 7. — 3. 9. „Neuerwerbungen — Grafik“.
8. 9. — 1. 10. „Josef Mikl, Gemälde und Grafik“.

Veranstaltungen Vorträge

Abteilung für Mineralogie gemeinsam mit der Abteilung für Geologie, Paläontologie u. Bergbau

Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels

17. 6. 11. Sammlertreffen und Vortragsveranstaltung.

Abteilung für Mineralogie

Raubergasse 10 (1)

31. 8. — 4. 9. Sommertagung 1972 der Vereinigung der Freunde der Mineralogie u. Geologie (VFMG). (Siehe auch Beitrag auf Seite 4).

Abteilung für Zoologie

Raubergasse 10 (1)

Gemeinsam mit der Fachgruppe für Entomologie im Naturwissenschaftlichen Verein für Steiermark, jeweils um 18 Uhr:

15. 5. Dr. Erich Kreissl, Graz, „Aus der zoologischen Forschungssammlung des Joanneums: Pflanzenwespen (Hymenoptera, Symphyta)“.

5. 6. Cand. phil. Johann Gepp, Graz, „Gefährdete Neuropterenarten der Steiermark, mit Bemerkungen zum Naturschutz“.

19. 6. Besprechung der Sommerarbeit (Exkursionen und Leuchtabende).

Neue Galerie

Sackstraße 16 (4)

3. 5. Hochschulprof. Architekt Hubert Hofmann, „Chandigarh — die Stadt Corbusiers in Indien“.
10. 5. Hochschulprof. Architekt Dipl.-Ing. Dr. Ferdinand Schuster, „Schönheit — von links betrachtet (einige Bemerkungen zur marxistischen Ästhetik)“

Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels

Siehe „Abteilung für Mineralogie...“

Angaben ohne Gewähr. Weitere Veranstaltungen und allfällige Änderungen werden in der Tagespresse und im Rundfunk bekanntgegeben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Joanneum aktuell](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [2_1972](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Joanneum aktuell 2 1](#)